

über ein Druckmittel. Wenn Sie behaupten, dass Sie den Drachen kontrollieren können, dann müssen sie Ihnen glauben. Das Risiko, es nicht zu tun, können sie nicht eingehen. Vor allem, wenn sie die Wahrheit nicht aus Ihnen herausquetschen können.« Erneut riss er die Hände in die Luft. »Was auch immer die Wahrheit sein mag. Ich wiederhole mich ...«

»Sie wollen sie gar nicht erst erfahren«, beendete ich den Satz. »Das habe ich schon verstanden.« Ich seufzte und berührte vorsichtig meine Schläfe. Das Blut war inzwischen getrocknet. »Warum habe ich überhaupt geblutet, als Viktor Unterwerfungsmagie gegen mich angewandt hat?«

»Sie standen unter einer überwältigenden Belastung. Viktor ist extrem mächtig. Das ist nicht ungewöhnlich. Ein derartiger Angriff kann durchaus schmerzhaft sein. Auch wenn die meisten davon nur heftige Kopfschmerzen bekommen.«

»Aber eine spontane Blutung allein dadurch?« Ich runzelte die Stirn. »Natsumi sagte, es könne bleibende Schäden verursachen.«

»Ja, wenn Unterwerfungsmagie als Foltermethode angewandt wird. Ich bezweifle nicht, dass Viktor darin erfahren ist. Aber er braucht Sie im Ganzen. Unversehrt.« Rodriguez berührte mich sanft an der Schulter. »Sie müssen nur so lange durchhalten, bis das Tribunal stattfinden kann. Denken Sie, dass Sie das schaffen?«

»Das hängt vermutlich davon ab, ob sie mich foltern werden oder nicht«, erwiderte ich bitter. »Wie lange wird es dauern, bis die Sache verhandelt werden kann?«

Rodriguez zögerte. »Soweit ich weiß, befindet sich Lord Mortis gerade nicht in Schleierstedt und Haus Orphos muss sich aktuell um eine Familienangelegenheit kümmern. Aber ich bin mir sicher, dass sie die Sache geklärt haben wollen, bevor das neue Schuljahr startet.«

Ich stöhnte auf. »Also dauert es bis zum Ende der Sommerferien? Wirklich? Ich soll zwei Monate darauf warten?«

Zwei Monate, in denen ich lügen und alle täuschen müsste.

»Irgendwann müssen Sie dafür sorgen, dass der Drache hier wieder auftaucht.« Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht.
»Haben Sie es schon mit Bitten und Betteln probiert?«

»Oh, ich habe ihn angefleht. Glauben Sie mir.« Und doch war Nyxaris verschwunden. Ich konnte ihn nicht mehr in meinem Kopf hören. Bedeutete das, dass ich auch keine Möglichkeit mehr hatte, mit ihm in Verbindung zu treten?

»Im besten Fall werden Sie weiterhin hier in Bloodwing zur Schule gehen und Ihre Ausbildung zur Drachenreiterin vertiefen dürfen. Vielleicht werden Sie auch dazu genötigt werden, das zu wiederholen, was Sie heute Nacht getan haben, um einen weiteren Drachen zum Leben zu erwecken.«

»Auf gar keinen Fall!«, entfuhr es mir. Ich wollte nicht auch noch für *zwei* Drachen lügen müssen.

»Gut, davon hätte ich Ihnen auch abgeraten. Zumindest so lange, bis Sie Nyxaris vollständig unter Kontrolle haben.« Ich konnte an seinem Gesicht ablesen, dass er sich große Sorgen machte.

»Aber es war doch keine Absicht gewesen«, erinnerte ich ihn.
»Und was würde im schlimmsten Fall passieren?«

»Im schlimmsten Fall würde man beschließen, Sie zu vernichten. Sie beide.«

Mir blieb der Mund offen stehen. »Wie bitte?«

Rodriguez' Gesicht war ausdruckslos.

»Das ist doch irrsinnig! Endlich haben sie wieder einen Drachen – warum sollten sie ihn da direkt auslöschen wollen?«, fragte ich fassungslos.

»Damit das gesamte Königreich nicht in internen Machtkämpfen und einem Bürgerkrieg versinkt, dem zahllose Leben zum Opfer fallen würden? Allen voran die Leben von Seuchengeborenen? Ich halte das für einen ziemlich guten Grund«, erwiderte er kühl.

»Oder vielleicht könnte man sich auch darauf einigen ... die Vergangenheit einfach ruhen zu lassen.«

Ein Zucken huschte über seine Lippen. »Sie meinen: die Drachen einfach in Frieden zu lassen?«

Ich nickte.

»Vergessen Sie nicht, wo wir uns hier befinden, Miss Pendragon«, sagte er ohne jede Härte in der Stimme. »Im Herzen der Löwengrube.«

»Sie meinen wohl eher in der Vampirgrube«, murmelte ich. »Was es noch viel schlimmer macht.«

Plötzlich deutete Rodriguez in die Richtung, in die wir ursprünglich gegangen waren. »Wo wir gerade von Highbloods sprechen: Dort wartet inzwischen jemand auf Sie.«

Ich drehte den Kopf und meine Miene verfinsterte sich.

An der Wand neben der Eingangstür zum Drakharrow-Turm lehnte Blake.

»Diese verdammte Vampirgeschwindigkeit«, brummte ich leise. Er war vor uns hier angekommen, also musste er einen anderen Weg genommen haben, überholt hatte er uns jedenfalls nicht.

»Ab hier übernehme ich«, ergriff Blake das Wort, der auf uns zugekommen war.

Rodriguez nickte. »Viktor ist gar nicht mit von der Partie?«

Blake schüttelte den Kopf. »Aber er kommt bestimmt bald.«

»Natürlich wird er das.« Rodriguez seufzte. »Ich wünsche Ihnen viel Glück, Miss Pendragon. Gute Nacht.«

»Ich bringe dich in dein Zimmer«, sagte Blake, als Rodriguez sich von uns entfernte.

Noch bevor ich etwas erwidern konnte, hatte er sich auch schon umgedreht und war vorausgeeilt.

Und zwar mit Vampirgeschwindigkeit ... und seinen langen Beinen. Hastig lief ich ihm nach.

Auch wenn ich nicht hier sein wollte, so war ich doch neugierig auf Haus Drakharrow. Ab dem Herbsttrimester sollte dieser Turm sowieso mein neues Zuhause sein. Tatsächlich hatte ich mich bis vor ein paar Stunden noch darauf gefreut.

Doch in dieser Nacht hatte sich alles verändert. Ich war nicht mehr einfach nur eine Schülerin oder Blakes Gefährtin. Nein, ich war erneut seine Gefangene.

Ein einziges Mal war ich zuvor hier im Turm gewesen, und zwar zu Beginn des Schuljahrs, als Visha mich verletzt hatte. Blake hatte mich zu einem Heiler gebracht.

Jetzt blickte ich mich ausgiebig um und betrachtete den großen Torbogen, der in den Turm führte. Auf ihm waren Drachen zu erkennen, deren Augen rubinrot funkelten und mich an Viktor Drakharrows grausame Augen erinnerten.

Blake führte mich in einen großen, offenen Saal. Dabei musste es sich wohl um den Drakharrow-Gemeinschaftsraum handeln. Es überraschte mich nicht, dass hier die Farben Rot und Schwarz vorherrschten und nicht wie in meinem alten Jahrgangsturm tiefe Blau- und sanfte Grautöne, an die ich mich gewöhnt hatte. Über uns hingen Kronleuchter aus Schmiedeeisen. Die Wände waren mit dunklen Wandvertäfelungen versehen, die mit antiken Waffen und Wappen geschmückt waren. Zweifellos handelte es sich hierbei um Relikte von Schlachten, die für die Ehre von Haus Drakharrow ausgefochten worden waren.

Der Raum wirkte etwas düster, aber ich konnte mir vorstellen, dass ich ihn mit der Zeit gemütlich finden würde. Außer uns war niemand hier, nur ein knisterndes Feuer loderte in dem riesigen Steinkamin, obwohl fast Sommer war. Überall standen Sessel, Sofas und Stühle, die mit weichem, rotem Samt bezogen waren. Einladend, um sich zum Lernen oder für Gespräche zurückzuziehen. Von der Decke hingen Banner in tiefem Purpur und Schwarz. Ich erkannte darauf rote Drachen und das Hausmotto »Saguine Vinciti«.

Blutverbunden. Meine Mundwinkel begannen zu zucken. Das Motto schien mich jetzt mehr denn je zu verspotten.

Einige der Stühle im Gemeinschaftsraum waren umgestoßen. Ich erkannte Bücher und andere persönliche Gegenstände, die

auf Sofas und Tischen verstreut lagen. Ganz offensichtlich hatten die Schüler vorhin alles stehen und liegen lassen, um schnell in den Hof zu rennen. Wahrscheinlich waren sie ursprünglich dabei gewesen, ihre Sachen zu packen. Denn morgen würden sie den Sommer über nach Hause fahren.

Blake ging in Richtung Treppe, hielt kurz inne und blaffte ein paar Schüler an, die neugierig zu uns herunterschielten.

Auf Befehl ihres Hausführers hin, machten sie sich schnell aus dem Staub und ließen eine betretene Stille zurück. Blake bewegte sich ruhig und bestimmt. Seine Haltung war aufrecht. Ich folgte ihm, doch ich konnte seinen Anblick kaum ertragen, ohne dass erneut Wut in mir aufstieg.

Als wir an einem Treppenabsatz vorbeikamen, bemerkte ich eine leicht geöffnete Tür, aus der uns drei Augenpaare anstarrten. Blake musste nicht einmal etwas sagen. Sein Blick reichte offensichtlich schon aus, um die Schüler panisch quietschend in ihre Zimmer zurückzujagen.

Die Tür fiel lautstark ins Schloss und erneut waren wir allein.

Blakes Kieferpartie spannte sich sichtbar an. Schweigend stieg er weiter die Wendeltreppe hinauf, ohne sich nach mir umzudrehen.

Ich beobachtete, wie seine Hand über das steinerne Geländer strich, das wie ein Drachenschwanz gestaltet war. Die Steinschuppen darauf waren mit Rubinen besetzt. Ich kannte diese Hand und diese Finger nur allzu gut. Doch dieser Teil von uns war nun vorbei.

Schließlich blieb Blake vor einer Tür stehen. Er öffnete sie, trat beiseite und ließ mich vor.

Laternen leuchteten und im bescheidenen Kamin loderte ein Feuer. Der Raum war unerwartet geräumig und mit einem großen Himmelbett ausgestattet. Darauf erkannte ich einen weichen, roten Stoff, dessen Muster aussah wie Drachenschuppen. Hohe Bogenfenster säumten zwei Seiten des Raumes und boten einen

Blick auf das dunkle Schulgelände und das Meer, das hinter den Klippen lag.

Ich zog eine Augenbraue hoch und warf Blake einen Blick zu. »Das hier ist also meine Gefängniszelle.«

Blakes Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. Er sah zu mir herüber und ich erkannte eine gewisse Unsicherheit. »Das hier sollte von Anfang an dein Zimmer werden. Du beziehst es jetzt nur früher als erwartet.« Mit dem Kopf deutete er in Richtung einer Fensterfront. Vor dieser stand ein hölzerner Schreibtisch, auf dem Pergamente und Schreibfedern bereitlagen. Daneben befanden sich Regale, die ebenfalls mit Büchern gefüllt waren. »Ich hatte alles schon für dich vorbereiten lassen.«

Das Zimmer war elegant, tatsächlich sogar wunderschön. Der Teppich unter meinen Füßen war weich und flauschig. Er war in Schwarz gehalten und man erkannte darauf goldene, silberne und rote Drachen. In einer Ecke entdeckte ich einen Kleiderschrank, der zweifellos bereits mit Kleidung in meiner Größe gefüllt war. Natürlich in den Farbtönen von Haus Drakharrow.

Ich hätte dankbar sein sollen, dass es kein Kerker war. Aber trotz all der Schönheit fühlte sich mein Zimmer dennoch wie ein Käfig an.

Blake deutete auf eine der fensterlosen Wände. »Meine Räume befinden sich direkt nebenan.«

Meine Lippen verzogen sich zu einem schiefen Lächeln. Wie romantisch. »Entzückend«, stieß ich sarkastisch hervor.

Blakes Gesicht verfinsterte sich. »Hinter dieser Tür befindet sich dein separates Badezimmer«, fuhr er schließlich fort. »Die Fenster lassen auch im Winter viel Licht herein. Du wirst eine tolle Aussicht haben.«

»Wäre das alles?«, fragte ich und sah, wie sich seine Miene immer weiter verfinsterte. »Sind wir jetzt fertig?«

Trotz allem war er noch immer wahnsinnig attraktiv. Ich betrachtete den leichten Schatten blonder Stoppeln entlang seines

Kiefers. Und seine grauen Augen, die mir einst den Atem geraubt hatten. Er sah mich nun so eindringlich an, als wolle er mich in seinen Bann ziehen. Doch sein Aussehen spielte keine Rolle mehr. Er hatte mir bewiesen, dass er das Monster war, für das ich ihn schon immer gehalten hatte. Die Verbindung, die sich langsam zwischen uns aufgebaut hatte, war nun zerstört. Er hatte mir etwas genommen, das niemals wiederhergestellt werden konnte. Nicht nur mein Blut. Sondern auch mein Vertrauen.

Blake räusperte sich. »Medra, ich –«

»Lass gut sein«, unterbrach ich ihn kühl und schroff. »Außerdem habe ich dir bereits gesagt, dass du mich nicht so nennen sollst. Wir sind keine Freunde.«

Grimmig verzog er das Gesicht. »Du bist immer noch meine Gefährtin.«

Noch traf dies zu. Aber hoffentlich konnten Bindungen doch wieder gelöst werden.

»Du kannst mich nennen, wie du möchtest. Aber das ist bedeutungslos. Nach dem, was du mir vorhin angetan hast, bist du für mich gestorben.« Nach diesen Worten ging ich zum Bett und umfasste entschlossen einen der Pfosten. »Ich möchte, dass du gehst. Und zwar jetzt.«

Ich sah, wie Schmerz in seinem Gesicht aufflackerte, gefolgt von Wut, bevor er seine Mimik wieder unter Kontrolle brachte.

Tatsächlich konnte ich ihn verstehen. Schließlich hatte ich mir auch nicht vorstellen können, dass die Nacht so enden würde. Wir waren beide enttäuscht worden. Aber nur einer war dafür verantwortlich. Und dem blickte ich gerade direkt in die Augen.

Mit einem knappen Nicken wandte er sich zur Tür.

Erleichtert atmete ich auf.

Doch Blake hielt inne. »Wir reden morgen weiter.« Dann verschwand er und die Tür fiel hinter ihm zu.

Ich biss die Zähne zusammen. Der Idiot konnte es nicht ertragen, mir das letzte Wort zu überlassen.

Plötzlich hörte ich, wie ein Schlüssel im Schloss gedreht wurde, und ich musste mich zusammenreißen, um nicht laut aufzulauchen. Wenigstens war ich nun allein, so wie ich es gewollt hatte. An einem Ort, der sich wie mein Zuhause hätte anfühlen sollen, an dem ich jetzt jedoch eine Gefangene war.

Kapitel 2

Medra

Am nächsten Tag saß ich gerade in einem Stuhl am Fenster und las, als ich hörte, wie der Schlüssel im Schloss umgedreht wurde.

Ich hatte Blake erwartet, doch stattdessen marschierte Viktor Drakharrow herein.

»Für gewöhnlich klopft man, bevor man eintritt. Zumindest handhaben Seuchengeborene das so.« Diese Bemerkung konnte ich mir einfach nicht verkneifen. Dann legte ich das Buch weg und stand auf.

Er ignorierte mich.

Seine erdrückende Präsenz erfüllte den Raum, als er auf mich zutrat. Er lebte bereits länger als jeder andere im Reich. Und doch war nichts an diesem Mann *lebendig*. Er stank förmlich nach Tod.

Mir lief ein Schauer den Rücken hinunter, als er mich mit seinem Blick fixierte. »Weiß Blake, dass Ihr hier seid?«

Seine Lippen verzogen sich spöttisch.

Er kniff die Augen leicht zusammen, und ehe ich mich darauf vorbereiten konnte, spürte ich, wie eine unsichtbare Kraft gegen meinen Geist peitschte. Meine Knie gaben nach, und ich versuchte, mich noch an irgendetwas festzuhalten, doch es war sinnlos. Hilflos fiel ich zu Boden. Ein stechender Schmerz hämmerte gegen meine Schläfen.

Ich biss die Zähne zusammen. Das Einzige, was mich bei Bewusstsein hielt, war Viktors frustrierter Gesichtsausdruck. Sein Angriff fruchtete nicht, merkte ich triumphierend.

Ich sammelte mich und zog eine weitere Mauer zwischen uns hoch. Früher waren sie noch hauchdünn gewesen, doch jetzt wie aus Stein und Mörtel. Ich versiegelte jede Ritze. Tatsächlich wusste ich selbst nicht, wie mir das gelang, aber ich war fest entschlossen, ihn *nicht* in mein Inneres vordringen zu lassen.

Seine Verärgerung wurde immer größer. »Ein kleines, seuchengeborenes Miststück sollte nicht in der Lage sein, seinen High-blood-Gebieten auszusperren.«

»Und doch tue ich genau das«, flötete ich lieblich.

Ich sah, wie seine Hand plötzlich hervorschnellte. Er schlug hart zu und traf meine Wange. Ich hatte einen metallischen Geschmack auf den Lippen.

»Was bin ich nun für Euch?«, fragte ich ihn wütend. »Ein seuchengeborenes Miststück oder die Drachenreiterin, die Ihr braucht? Entweder Ihr schätzt mich oder ich bin wertlos. Was von beidem trifft nun zu?«

Viktor beugte sich zu mir herunter und flüsterte: »Willst du etwa gefoltert werden, Mädchen? Ich versichere dir, das lässt sich einrichten. Du bist nur dem Titel nach eine Gefährtin. Aber tatsächlich gehörst du nicht zur Familie und wirst es auch niemals tun. Was das Foltern angeht, reicht mir niemand das Wasser, also überleg es dir gut.«

Mein Herzschlag beschleunigte sich, doch ich zwang mich, ihm weiter fest in die Augen zu blicken. »Warum fragt Ihr mich nicht einfach, was Ihr wissen wollt? Vielleicht müsst Ihr gar nicht in meinen Geist eindringen oder meinen Körper verletzen, um an Antworten zu kommen.«

»Nein, aber vielleicht bereitet mir das einfach Freude«, murmelte er, während er mich aufmerksam betrachtete. Ich musste mich sehr zusammenreißen, um bei diesen Worten nicht sichtbar zusammenzuzucken.

Er richtete sich auf und straffte die Schultern. Ich bemerkte, dass er kleiner war als Blake. Und doch war seine Präsenz da-

durch in keiner Weise gemindert. Für mich war er der furcht-einflößendste Mann, dem ich je begegnet war. Und bei meinem Großvater wollte das schon etwas heißen.

»Gut, lass es uns auf deine Weise versuchen. Dann erzähl mir: Wie hast du den Drachen geweckt?«

Ich holte tief Luft. Meine Worte mussten perfekt gewählt sein. Überzeugend. Dieser Mann war kein Dummkopf. »Das war ein Versehen. Ich habe es nicht absichtlich getan.«

Seine Augen verengten sich erneut. »Ich brauche mehr Details. Du kannst dich doch sicherlich an mehr entsinnen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Erinnert Ihr Euch an die Zeit, als die Beben hier an der Schule begannen?« Mir fiel ein, dass er damals an einem anderen Ort residiert hatte. »Ihr müsst nur den Schulleiter danach fragen. Er wird Euch davon erzählen. Ungefähr zu der Zeit muss es angefangen haben. Also bereits vor Monaten. Nicht erst jetzt vor Kurzem. Nyxaris befand sich da bereits im Prozess des Erwachens. Aber ...«, fügte ich hinzu, »Nyxaris glaubt, dass ich ihn geweckt habe. Er hat sich dafür bei mir bedankt.«

»Du hast also mit dem Drachen gesprochen?«, wollte Viktor wissen.

»Ja, wir kommunizierten von Geist zu Geist«, bestätigte ich.

Schweigend starrte er mich eine Weile lang an. »Fürs Erste werde ich mich mit dieser dürftigen Antwort zufriedengeben. Aber ich komme ein anderes Mal darauf zurück, und dann wirst du mir jedes einzelne Detail verraten, das zu dem ersten Beben geführt hat. Ich werde alles darüber in Erfahrung bringen. Die Antworten sind in deinem Inneren verborgen, und du wirst sie mir preisgeben – entweder freiwillig oder mit Gewalt.«

Ich nickte. Was blieb mir auch anderes übrig? »Ich werde versuchen, mich an mehr Details zu erinnern.«

»Warum ist ausgerechnet der Drache von Haus Avari erwacht? Warum Nyxaris und nicht Vorago?«

Ich leckte mir über die Lippen und konnte Blut schmecken.

»Das ist eine gute Frage«, antwortete ich vorsichtig. »Darüber habe ich mich auch schon gewundert.«

»Wie ich hörte, bist du einmal auf die Kreatur geklettert.« Ich sah, wie sich Viktors Lippen abfällig verzogen. »Miss Pansera hatte damals die Kontrolle über dich.«

»Ja«, gab ich zu. »Sie hat Unterwerfungsmagie gegen mich eingesetzt.«

Sein Blick verfinsterte sich. »Doch plötzlich bist du nicht mehr empfänglich dafür. Seltsam.«

»Der Schulleiter und meine Professoren ...« Ich vermied es, Rodriguez namentlich zu erwähnen, obwohl mir klar war, dass Viktor es früher oder später ohnehin herausfinden würde. »Sie waren sich alle einig, dass es Sinn ergeben würde, wenn ich Unterricht in Unterwerfungsabwehr erhielt. So wie es früher bei den Reitern wohl üblich war.«

Viktors Gesicht lief vor Wut rot an. »Diese Narren. Man hätte mich zurate ziehen müssen. Mich auszusperrern, hätte gar nicht möglich sein dürfen!«

Ich schwieg, doch seine Worte erfüllten mich mit einem warmen Gefühl, als wären sie ein Lob gewesen. Also konnten nicht viele Viktor abblocken? Er war es nicht gewohnt, aufgehalten zu werden. Erneut war ich dankbar, dass er nicht informiert worden war, bevor Schulleiter Kim eine Entscheidung diesbezüglich getroffen hatte.

»Du hast den schwarzen Steindrachen angefasst und ihn bestiegen.« Ich errötete und gleichzeitig wurde mir übel durch seine Wortwahl. Doch das, wozu mich Regan damals gezwungen hatte, hatte absolut nichts Erotisches an sich gehabt.

»Vielleicht war das schon alles, was dazu nötig gewesen war«, sinnierte er. »Eine Berührung zwischen Reiterin und dem Stein. So banal und einfach.«

Da fehlten dann nur noch ein paar Blutstropfen und ein rituelles Gedicht. Ich war mir nicht sicher, ob Viktor mit seiner Vermu-

tung, dass meine Berührung der Schlüssel gewesen war, richtiglag. Schließlich war ich bereits lange vor dem Ritual auf Nyxaris geklettert. Aber sollte er doch denken, was er wollte.

Viktors rote Augen verfinsterten sich, als er mich eindringlich betrachtete. »Kommen wir nun zum wichtigsten Punkt der ganzen Sache. Und glaub mir, Mädchen, ich werde merken, ob du lügst oder nicht. Hast du ihn unter deiner Kontrolle? Diese Kreatur, die du zum Leben erweckt hast?«

Langsam stand ich auf und reckte trotzig mein Kinn nach oben. »Ja, Nyxaris wird auf meinen Befehl hin zurückkehren. Er hört auf mein Kommando.«

Er betrachtete mich skeptisch. »Du denkst also, dass du einen Drachen unter Kontrolle hast? Eine Sterbliche, die keine Ahnung von wahrer Macht hat?« Er kam mir immer näher, und plötzlich fiel mir das Blut auf meiner Lippe wieder ein. »Denkst du tatsächlich, dass ich auf eine solch dreiste Lüge hereinfalle?«

Mein Herz pochte laut, doch ich blieb standhaft. »Das ist die Wahrheit, Lord Drakharrow. Wenn Ihr Nyxaris beherrschen wollt, dann braucht Ihr mich dafür. Vielleicht habe ich ihn zurzeit noch nicht gänzlich unter meiner Kontrolle ...« Ich ließ es wie ein Eingeständnis klingen. »Aber mit der Zeit werde ich sie voll und ganz über ihn erlangen.« Mein Puls ging immer schneller. »Doch wenn Ihr mich zu sehr unter Druck setzt, wird er es spüren. Wollt Ihr tatsächlich riskieren, uns beide zu verlieren?«

Unsanft packte er mein Kinn und zog mich dichter zu sich.

»Lass mich eines klarstellen.« Seine Stimme war nur noch ein Flüstern, das mich regelrecht erzittern ließ. »Wenn es dir nicht gelingt, das Gesagte einzuhalten, und du dieses Haus blamierst ... Dann werde ich persönlich dafür sorgen, dass dein Leiden kein Ende nimmt. Haben wir uns da verstanden?«

Meine Kehle schnürte sich vor Angst zusammen, doch ich war mir immer sicherer: Dieser Mann bluffte, genauso wie ich es getan hatte. Er brauchte mich.

Ich entzog mich ihm und trat einen Schritt zurück. »Fasst mich nicht an! Ich bin die Einzige, zu der Nyxaris zurückkommen wird. Ich bin die Einzige, auf die er hören wird.« Meine Augen verengten sich zu Schlitzeln. »Wenn Ihr das nicht akzeptieren könnt, dann tötet mich jetzt auf der Stelle, Lord Drakharrow. Und werdet Zeuge, wie Euer Drache für immer verschwunden bleibt.«

Viktors Nasenflügel bebten. Er ging erneut einen Schritt auf mich zu und stieß mich nach hinten. Keuchend fiel ich in den Stuhl zurück, aus dem ich mich bei seiner Ankunft erhoben hatte.

»Solltet Ihr vorhaben, mich zu foltern, dann lasst mich Euch daran erinnern, dass mein Drache bei seiner Rückkehr darüber Bescheid wissen wird«, behauptete ich kühn.

Tatsächlich bezweifelte ich, dass Nyxaris sich darum scheren würde. Was hatte er noch gesagt? Ach ja, dass er Blake und mich zu Asche verwandelt hätte, wenn ich ihn nicht zum Leben erweckt hätte. Der schwarze Drache schien nicht unbedingt einer von der gütigen Sorte zu sein.

»Ich scheue mich nicht, die Wahrheit aus dir herauszuquetschen, Mädchen«, knurrte Viktor. »Wenn es sein muss, dann ...«

»Ach, hier bist du, Onkel. Ich habe dich schon gesucht.«

Blake stand schwer atmend im Türrahmen hinter ihm. Sofort wanderte sein Blick zu mir. Er betrachtete meinen ramponierten Zustand und bemerkte meine blutige Lippe.

Viktor richtete sich auf und ließ die Arme sinken. »Du störst, Blake.«

Blake rührte sich nicht. Ich sah, wie er die Zähne aufeinanderbiss. »Das tut mir leid. Ich dachte, du wolltest mich sprechen. Jetzt bin ich jedenfalls hier.«

Für einen Augenblick hielt ich den Atem an. War es vermessen zu hoffen, dass meine Drohungen bei Viktor Wirkung zeigten?

Höhnisch grinsend sah Viktor an mir herab und ging dann zur Tür.

Als Blakes Onkel die Türschwelle überschritt, warf er mir

schweigend einen letzten Blick zu und zog die Tür hinter sich ins Schloss.

Erneut hörte ich, wie der Schlüssel umgedreht wurde. Ich war wieder allein.

Kapitel 3

Blake

Ich blieb reglos stehen, während Viktor in den prächtigen Gemächern der Schwarzen Festung auf und ab lief. Die schweren Vorhänge waren zugezogen, sodass kein Sonnenlicht hereinfiel und das Zimmer etwas Beklemmendes an sich hatte.

Mit langen Schritten ging Viktor vor dem Kamin hin und her, dabei hatte er die Hände hinter dem Rücken verschränkt.

Er war wütend. Um das zu erkennen, musste man kein Genie sein.

»Sie konnte mich abblocken«, sagte er plötzlich. »Begreifst du überhaupt, wie selten so etwas vorkommt?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Sie ist stur, aber nichts Besonderes. Ich zweifle nicht daran, dass du es letztlich schaffen wirst, in ihre Gedanken einzudringen, Onkel.«

Abrupt hielt Viktor inne und warf mir einen eisigen Blick zu. »Wer hat ihr überhaupt erlaubt, Unterwerfungsabwehr zu lernen?«

»Ich war nicht dabei, als das entschieden wurde«, antwortete ich zögerlich. »Aber vermutlich war Schulleiter Kim mit von der Partie.«

Viktor knirschte mit den Zähnen. »Dieser törichte Verehrer von Seuchengeborenen. Hat er auch nur einmal daran gedacht, mich in diese Entscheidung mit einzubeziehen?«

Ich bezweifelte stark, dass Kim tatsächlich Verehrung für Seuchengeborene empfand. Oder für Pendragon. Aber ich schwieg.

Stattdessen neigte ich nachdenklich den Kopf zur Seite und erwiderte: »Früher wurden die Reiter ebenfalls alle in Unterwerfungsabwehr unterrichtet, nicht wahr? Vielleicht basierte die Entscheidung darauf?« Ich wusste nur durch Rodriguez von diesem Umstand. »Schließlich *wäre* Pendragon beinahe an ihrem ersten Tag hier gestorben, weil sie empfänglich für Unterwerfungsmagie war.«

Viktors Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Grinsen. »All das wäre nicht passiert, wenn du deine Frauen besser im Griff gehabt hättest. Belehre mich nicht über Fakten der Geschichte, die ich hautnah miterlebt habe, Junge. Die Reiter damals waren ihren Häusern loyal ergeben. Sie kannten die Folgen des Ungehorsams. Doch tut das auch diese Reiterin?«

Mein Kiefer verkrampfte sich. »Unterricht in Unterwerfungsabwehr macht sie nicht unantastbar. Sie ist nur ein Mädchen, das mit dem Feuer spielt.«

Die Augen meines Onkels verengten sich. »Sie ist ein Mädchen, das einen Drachen zum Leben erweckt hat, Blake. Unterschätze sie nicht.«

Dabei war er es gewesen, der sie unterschätzt hatte, aber ich biss mir lieber auf die Zunge.

»Sie braucht eine besondere Behandlung«, murmelte mein Onkel eher zu sich selbst als zu mir. Dann sah er mich an. »Am liebsten würde ich die Antworten aus ihr herausprügeln. Mir ist noch keine Seuchengeborene untergekommen, die man nicht mit der richtigen ... Überzeugungskunst brechen kann. Ich kenne Methoden, die ihr die Wahrheit entlocken würden, sodass ihr nichts anderes übrig bliebe, als sich zu ergeben. Aber ...«

Ich wartete darauf, dass er fortfuhr.

»Aber?«, fragte ich schließlich vorsichtig nach.

Seine Lippen wurden dünn und hart. »Sie behauptet, dass der Drache es wissen würde.«

»Oh, das ist ...« Ich suchte nach dem richtigen Wort. »Unglücklich. Glaubst du ihr das?«

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Es ist durchaus möglich, dass sie mit ihm kommunizieren kann. Wir brauchen den Drachen. Aktuell ist sie unsere einzige Verbindung zu ihm. Die Avaris werden versuchen, uns Steine in den Weg zu legen. Wir müssen sie unter Kontrolle bringen. Sie muss uns gehorchen.«

Ich beschloss, ihm besser nicht zu sagen, dass das schwierig werden könnte.

Viktor blickte mir nun direkt in die Augen. »Ich will alles über dieses Mädchen erfahren, Blake. Was sie weiß, was sie verheimlicht und vor allem, zu was sie *fähig* ist. Schon von Anfang an hat sie uns nicht alles erzählt. Sie ist aus dem Nichts hier aufgetaucht. Es wird Zeit, dass wir herausfinden, wer sie wirklich ist. Ab sofort wirst du mir regelmäßig Bericht erstatten. Und ich erwarte Fortschritte!«

Ich bemühte mich, zuversichtlich zu wirken. »Natürlich.«

»Fürs Erste gehen wir das Ganze vorsichtig an.«

Zwischen den Zeilen sagte er also, dass er seine Foltermethoden vorerst nicht einsetzen würde.

»Vermisst du eigentlich Regan?«

Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet gewesen. »Vielleicht ein bisschen. Aber sie war ungehorsam.«

Viktor lachte bitter. »Welch Ironie: Du trennst dich von einer Gefährtin wegen ihres Ungehorsams, während du dich mit einer anderen verbündest, die sich uns bei jeder Gelegenheit widersetzt.«

Meine Lippen verzogen sich zu einem freudlosen Lächeln. »Sie wird sich nicht mehr lange gegen uns auflehnen. Ich werde Pen-dragon brechen, Onkel. Schon bald wird sie Haus Drakharrow loyal ergeben sein. Warte nur ab.«

Eindringlich betrachtete er mich. »Wenn du scheiterst, werde ich mich der Sache selbst annehmen. Das wird nicht gut ausgehen für sie. Das versichere ich dir.«

»Ich verstehe.«

»Bring sie also dazu, sich zu fügen! Das Mädchen scheint zu

glauben, dass du etwas für es empfindest. Sorge dafür, dass das so bleibt. Seuchengeborene werden von ihren Gefühlen gesteuert. Das ist ihre große Schwäche. Also nutze sie.«

Ich nickte. »Das ist ein guter Vorschlag.«

Nachdenklich runzelte Viktor die Stirn. »Sie ist zusammen mit Kage Tanaka auf den Frostfeuerball gegangen.«

Bei diesen Worten zuckte ich zusammen. Ich hatte nicht gedacht, dass er davon erfahren hatte. »Ja, das stimmt. Wahrscheinlich, weil ich sie gar nicht erst gefragt hatte. Da muss Tanaka seine Chance gewittert haben. Und sie hat seine Einladung angenommen.« Ich zuckte mit den Schultern, als hätte mir dieser Umstand nichts ausgemacht. »Spielt das eine Rolle?«

»Kage als deinen Rivalen zu wissen, hat dir immer gutgetan. Wir Drakharrows blühen durch Konkurrenz auf. Aber jetzt hast du dem Burschen vielleicht zu viel durchgehen lassen. Vielleicht glaubt er nun tatsächlich, er könnte dir deine Gefährtin unter der Nase –«

»Dazu wird es nicht kommen«, unterbrach ich ihn. Bei dem Gedanken ballte ich automatisch die Fäuste. Ich würde nicht zulassen, dass er sie in sein Haus lockte. Oder in sein Bett. »Wir sind jetzt blutverbunden. Bevor das passiert, töte ich ihn!«

Dennoch war mir nicht entgangen, dass ich Pendragon mehr brauchte als sie mich. Wenn sie doch nur wüsste, was mein Onkel für sie geplant hatte. Vielleicht würde sie dann zulassen, dass ich sie beschützte.

»Du brauchst sie, um von ihr zu trinken. Was braucht sie von dir?«, fragte er scharfsinnig.

»Ich werde sie daran erinnern, wo sie hingehört. Sie hat offenbar vergessen, wer hier wirklich Macht besitzt«, knurrte ich. »Kage wird sich von ihr fernhalten. Dafür werde ich schon sorgen.«

Und dafür, dass Pendragon verdammt noch mal auch von ihm fernblieb.

»Bring den Avari-Burschen jedoch nicht um. Sein Haus würde zurückschlagen und einen Krieg können wir uns nicht leisten.«

Noch nicht. Diese Worte schwangen unausgesprochen mit.

Denn jetzt, da ein Drache über Sangratha flog und sich die beiden mächtigsten Häuser darüber stritten, die Kontrolle über ihn zu erlangen, war mir eines ganz klar: Ein möglicher Krieg bahnte sich an.

Viktor trat auf mich zu und schlich um mich herum wie ein Raubtier, das sein Opfer erst einmal beäugt. »Du glaubst wirklich, dass du begreifst, womit du es da zu tun hast, nicht wahr, Neffe? In Bezug auf das Mädchen. Und den Drachen.« Er ließ die Worte in der Luft hängen, dann beugte er sich vor. »Aber tatsächlich hast du nicht den geringsten Schimmer, Junge. Ich habe selbst gesehen, was passieren kann, wenn Highbloods Reiter unterschätzen. Und die Drachen ... In Wahrheit waren sie schon immer viel gefährlicher, als wir je offen zugegeben haben.«

Ich runzelte die Stirn, doch versuchte meine Mimik schnell wieder unter Kontrolle zu bekommen. »Natürlich, du weißt alles aus erster Hand, Onkel.« Ich achtete darauf, respektvoll zu klingen.

Viktor lächelte, doch es spiegelte sich nicht in seinen Augen wider. »Manche Geschichten sollte man nicht wieder aufwühlen, sondern einfach ruhen lassen. Konzentriere dich besser auf deine Aufgabe und überlass alles andere mir.«

Mit diesen Worten ging er zu seinem Schreibtisch und entließ mich mit einer wegwerfenden Handbewegung.

Ich verließ seine Gemächer und die Tür fiel lautstark hinter mir ins Schloss.

Zum ersten Mal fragte ich mich, welche Geheimnisse wohl mit den Drachen begraben worden waren.